



Abend:

Zeitung.

101.

Sonnabend, am 27. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Windobonensia.

Von einem Weiterreisenden.

März 1839.

Unter den guten Städten aller Länder steht Wien oben an, das ist ihm mit seinem alten Namen Windobona schon eingebunden worden. Wie eine gute Mutter sorgt es für seine Kinder, daß sie nicht Hunger leiden, giebt ihnen immer Unterhaltung, und mag es gern haben, wenn man Gutes von ihm spricht, ohne gelegentlich zu versäumen es selbst zu thun. Alles das ist gleichsam die Mitgift seines alten Namens: Windobona. In solch einem Namen liegt ein Zauber, eine Art Fatum. Das wußten die Alten und hielten daher manche geheim. Mancher Stadt ist ein Makel für ewige Zeiten dadurch aufgedrückt, wie dem alten Paris, das sein Lutetia und wenn es auch von einem Ende zum andern mit Asphalttafeln gepflastert würde, wie ein Demagoge den Klecks aus seinem Reisepasse, nicht los werden kann. Wien ist mit Florenz sein Loos gefallen. Jenes erhielt für alle Zeiten den Vorzug der Güte, und dieses den Ruhm der nie endenden Blüthe, denn die alte Uebersetzung, daß Windobona eine Furth der Wenden bedeute, wie Ratisbona eine Furth am Regen, hat heutzutage keine Kraft mehr. Man sehe die Stadt an und man weiß, Windobona heißt das gute Wien!

Zu Wien gehört nothwendig St. Stephan. Hätten sie seinen Thurm, wie die Zeitungen vor einigen Mo-

naten drohten, von obenher abgetragen, so wär Wien nicht mehr Wien geblieben, es wär mit seinen andern neumodischen Bauten eine Stadt geworden, die es nicht mehr nachweisen kann, daß sie wirklich alt ist; etwa wie Berlin, wenn auch größer und weiter. Aber wo so ein Thurm aus der Mitte der Stadt, aus dem Herzpunkte jeder Thätigkeit in den Himmel hinausragt, wo er alte und neue Gebäude um sich in winkligen Gassen und in breiten Plätzen unter seinen Schirm nimmt, da weiß man ist es ein wirklich alter Dom, nicht ein nachgebauter, wie die Aukirche zu München, die schon dafür sorgen wird, daß die alten Häuser um sie her verschwinden. St. Stephan senkt jetzt wie alte Leute das Haupt, und „sie haben ihm ein Schnürleibell angelegt;“ sie wollen orthopädisch ihm helfen. Doch fragen sich alte Leute, die jetzt erst bemerken, wie sehr seine Spitze überhängt, ob er jemals ganz gerade gewesen. Manche gehen soweit zu glauben, daß er nach mittelalterlicher Grille vielleicht ursprünglich zu einer Art Senkung berechnet war; und soweit auch die 14 Stock hohen Gerüste jetzt an der Pyramide hinaufgehen, hat man doch noch keinen Schaden gefunden, der diese Senkung erklären könnte. Tiefer jedoch als diese Gerüste aufrufen, hat man einen bedenklichen Riß bemerkt, der durch die ganze Mauer hindurchgehen soll und eine Auswechslung der Steine nicht zuläßt. Durch eine starke eiserne Armatur hofft man jedoch diesem Schaden ebenso entgegenzuarbeiten, wie dem Riß in der Peterskirche durch den bekannten eisernen Ring, der nun schon so lang die Riesenkuppel zu-